

# Die vergessenen Friedhöfe in Masuren



Foto: © Daniel Reiboldt

## Gräber als gemeinsames Kulturerbe

**F**riedhöfe sind nicht nur Gedenkort. Sie können auch als historische Quelle fungieren. Dies zeigt sich jedes Jahr, wenn deutsche und polnische Studierende gemeinsam in die masurischen Wälder aufbrechen. Ohne ihre tatkräftige Mithilfe würden diese Orte in Vergessenheit geraten.

### Spurensuche im Wald und im Archiv

Das gemeinsame deutsch-polnische Kulturerbe, das sich in den masurischen Wäldern verbirgt, ist gar nicht so einfach zu finden. Über eine einsame

Landstraße erreicht man zunächst einen unscheinbar wirkenden Feldweg, der geradewegs in das Dickicht führt. Anschließend kämpfen sich die Besucher mit ihrem Auto voller Ausrüstungsgegenstände bis zu einer ebenso unscheinbaren Stelle zwischen den Bäumen vor. Nun erkennt man erstmals, was es hier zu entdecken gibt: Ein paar überwucherte Grabeinfassungen, einige Grabsteine und Metallkreuze werden erkennbar.

Bis 1945 lebten hier die Masuren, eine polnischsprachige Bevölkerungsgruppe, deren Mitglieder sich meist zum protestantischen Christentum bekannten. Ihre Heimat, der südliche Teil Ostpreußens,

gehörte ab 1871 zum neu gegründeten Deutschen Reich. Die Masuren gerieten nun zunehmend unter Druck, da sie sich als loyale Untertanen beweisen und die deutsche Sprache erlernen sollten. Als die sowjetische Gegenoffensive in der Endphase des Zweiten Weltkriegs im Januar 1945 Masuren erreichte, flohen viele von ihnen überstürzt und unter großen Gefahren in Richtung Westen. Ihre Dörfer blieben unbewohnt zurück und wurden mitsamt ihren Friedhöfen von der Natur zurückerobert.

Doch das Interesse an den Menschen, die hier gelebt haben, wächst. Einmal pro Jahr begibt sich ein Team von deutschen und polnischen Studierenden in die masurischen Wälder, um die alten Friedhöfe vom Wildwuchs zu befreien. Das Projekt wurde ursprünglich 2009 vom polnischen Kooperationspartner Sadyba Mazury initiiert. Seit 2017 organisiert Dr. Sabine Grabowski von der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf die regelmäßigen Exkursionen. Grabowskis familiäre Wurzeln liegen teilweise in der Nähe des Spirdingsees (Śniardwy). Dadurch wurde bereits früh ihr Interesse für die Geschichte der Region geweckt, die sie 1984, noch zur Zeit der Volksrepublik Polen, erstmals bereiste. Das Projekt begann 2017 zunächst mit der Konservierung von Friedhöfen in der Johannisburger Heide nahe der Stadt Pisz, wo auch die nächste Exkursion wieder hinführen soll.

Allerdings hat das Team seinen Arbeitsradius inzwischen auf ein größeres Gebiet in Masuren ausgeweitet.

Gefördert wird das Projekt von der Stiftung Borussia in Olsztyn. Die Geschichtsstudierenden vom Lehrstuhl für Neueste Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Nonn sichten zumeist im Mai oder Juni zahlreiche Akten im Lastenausgleichsarchiv Bayreuth, um etwas über die Geschichte der jeweiligen Dörfer zu erfahren. Die Akten geben Auskunft über die ehemaligen Bewohner, ihre beschwerliche Flucht nach Westen und über ihr späteres Leben in der Bundesrepublik.

### Der Friedhof als historische Quelle

Ende August oder Anfang September reisen die deutschen Teilnehmenden dann nach Polen. Dort treffen sie auf Studierende der Landschaftsarchitektur unter der Leitung von Dr. Marta Akincza von der Universität Ermland-Masuren in Olsztyn. Nach weiteren Aktenstudien im



**Unbearbeitetes Grab in Steinort  
2020**

dortigen Staatsarchiv, geht es gemeinsam auf die masurischen Friedhöfe. Dort werden mithilfe von Spaten, Bürsten und anderen Werkzeugen die Grabeinfassungen vom Erdreich befreit, in dem sie zum Teil bis an den oberen Rand versunken sind. Im Idealfall kommen auf den freigelegten Einfassungen nun Familiennamen zutage, die sich auch in den bereits untersuchten Akten wiederfinden. Der



**Bearbeitetes Grab in Steinort  
2020**

Friedhof wird so neben einem Gedenkort zu einer historischen Quelle und gibt den deutschen Geschichtsstudierenden Auskunft über die Familienverhältnisse der beerdigten Personen. Durch die Kombination aus schriftlichen und gegenständlichen Quellen lassen sich die Schicksale ganz gewöhnlicher Dorfbewohnerinnen und -bewohner rekonstruieren und vermitteln.

Von den angehenden polnischen Landschaftsarchitektinnen und -architekten werden die Friedhöfe vor Ort sorgfältig vermessen und kartiert. Die lokalen Förster:innen leisten tatkräftige Hilfe beim Fällen von Bäumen, die teilweise direkt aus den Gräbern emporwachsen. Am Ende der Arbeiten steht ein Ort, der tatsächlich wieder als Friedhof erkennbar ist. →

### Kurz & bündig

*Niels Tim Dickhaut war als Student an zwei Masurenexkursionen beteiligt. Seit Oktober 2021 lehrt er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neueste Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er ist per E-Mail unter [Niels.Dickhaut@hhu.de](mailto:Niels.Dickhaut@hhu.de) zu erreichen. Dr. Sabine Grabowski studierte unter anderem Osteuropäische Geschichte an der HHU, wo sie 1997 promovierte. Seit 2014 arbeitet sie für die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus. Per E-Mail ist sie unter [grabowski@g-h-h.de](mailto:grabowski@g-h-h.de) zu erreichen.*



Fotos: © Sabine Grabowski

**Auf dem Friedhof von Zdunowo/Zdunowen 2022**

### Chancen und Probleme

Die Studierenden haben für ihre Teilnahme an der Exkursion vielfältige Motive. So auch Pia Froese, Teilnehmerin im Jahr 2021 und inzwischen wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neueste Geschichte in Düsseldorf. Sie beteiligte sich unter anderem, weil sie sich in ihrem Studium oft direkt oder indirekt mit dem Versailler Vertrag beschäftigt hat und weil sie ebenfalls Verwandte hatte, die aus der Gegend stammten. Darüber hinaus empfindet sie es als willkommene Abwechslung, dass man auch körperlich arbeitet und „auf den Friedhöfen etwas Physisches hat, was man anfassen kann“.

Die Arbeiten auf dem Friedhof von Krutynnen waren besonders, weil dort bis heute Beisetzungen erfolgen. Hin und wieder geschieht dies allerdings, ohne die Anordnung der alten Gräber

aus der Zeit vor 1945 zu kennen. Auf dem deutlich abgelegeneren Friedhof des ehemaligen Dorfes Hinter-Lippa mussten 2019 einmal fünf Exkursionsteilnehmende unter Zuhilfenahme eines großen Astes eine riesige Grabplatte von mehreren hundert Kilogramm Gewicht wieder aufrichten.

Das Projekt birgt laut Grabowski noch „eine ganze Reihe von Tücken“: Neben der Finanzierung können auch die Unterlagen im Archiv zum Problem werden. So führt die Projektleiterin aus: „Es gibt viele Friedhöfe, die noch wunderschöne Grabdenkmäler haben und es wirklich wert wären, dass man sich damit beschäftigt, wo wir aber keine Unterlagen im Archiv dazu finden.“ Die Geschichte der Familien dort lässt sich in diesem Fall nur schwer rekonstruieren. Auf dem Friedhof und auf dem Weg dorthin ist oft das Wetter der Gegenspieler Nummer eins. So können sintflutartige Regenfäl-

le die Wege aufweichen und die Autofahrt durch den dichten Wald zusätzlich erschweren.

### Der Friedhof als Begegnungsort

Die intensive Arbeit an den Gräbern schafft zwar nicht die ruhige Atmosphäre, die man auf einem Friedhof üblicherweise gewohnt ist. Dafür kommen sich die Teilnehmenden rasch näher. Genau hierin sehen sowohl Grabowski als auch Froese einen der Hauptanreize der Exkursionen. Junge Menschen aus unterschiedlichen Ländern lernen gemeinsam eine Landschaft kennen, die für die deutsche, polnische und europäische Geschichte eine entscheidende Rolle spielt. Der Friedhof wird so zu einem Ort der internationalen Begegnung und Erinnerungskultur. Nicht zuletzt deshalb wurde das Projekt 2019 vom Land NRW mit dem Richeza-Preis für besondere Verdienste

um die deutsch-polnischen Beziehungen ausgezeichnet. Auch Froese findet es sehr spannend, dass man „eine zweite Fraktion dabei hat, die nochmal diesen anderen Erinnerungshintergrund hat“.

Ergänzt wird das Programm durch kulturelle Aktivitäten wie Fahrradausflüge, Paddeltouren auf den masurischen Seen und die regelmäßige gemeinsame Einnahme regionaltypischer Speisen und Getränke. Um den internationalen Aspekt noch weiter auszubauen, hofft Grabowski darauf, dass die polnischen Teilnehmenden künftig häufiger die Gelegenheit haben werden, Düsseldorf kennenzulernen. Die Gründung eines Vereins, der sich mit den Friedhöfen beschäftigt, könnte sie sich ebenfalls vorstellen, um das Projekt als „feste Größe“ innerhalb dieses Themenbereichs zu etablieren. Auch Froese ist begeistert und hofft, dass das Projekt trotz aktueller finanzieller Schwierigkeiten weiterbestehen kann. Zu entdecken gibt es auf den Friedhöfen jedenfalls noch eine ganze Menge. ■



Szast/Schast im ehemaligen Kreis Johannsburg

## „Wege“ der Wissensvermittlung

Das Projekt offenbart viele unterschiedliche und ungewohnte Facetten des Friedhofs: als Gedenkort, als internationaler Begegnungsort und als historische Quelle. Da verwundert es wenig, dass die regelmäßigen Exkursionen viele weitere Aktionen hervorgebracht haben, die dazu beitragen, die Erinnerung an Menschen und Geschichte der Region lebendig zu halten.

### Dokumentarfilm und Spendenaktion

Bereits 2017 wurde unter der Regie von Daniel Raboldt ein Dokumentarfilm unter dem Titel „Im Rücken der Geschichte – Die verlorenen Dörfer von Masuren“ gedreht. Anstatt das Leben der Dorfbe-

wohner mithilfe von Schauspielern nachzustellen, wurden bewusst die Spurensuche in den Akten des Staatsarchivs Olsztyn und die tatsächlichen Friedhofsarbeiten begleitet. Das Wetter stellte in diesem Jahr eine besonders große Herausforderung dar. Der Film feierte seine Premiere im Jahr 2018 und ist auch auf YouTube zu finden (siehe Infokasten). Neben der deutschen Version existiert inzwischen auch eine polnische Fassung, die von der Schauspielerin Izabela Gwizdak gesprochen wurde. Ein Jahr nach Veröffentlichung erhielt der Film beim Polish International Film Festival den Preis für die beste internationale Dokumentation.

Außerdem wurde durch eine Spendenaktion ein schmiedeeisernes Grabkreuz

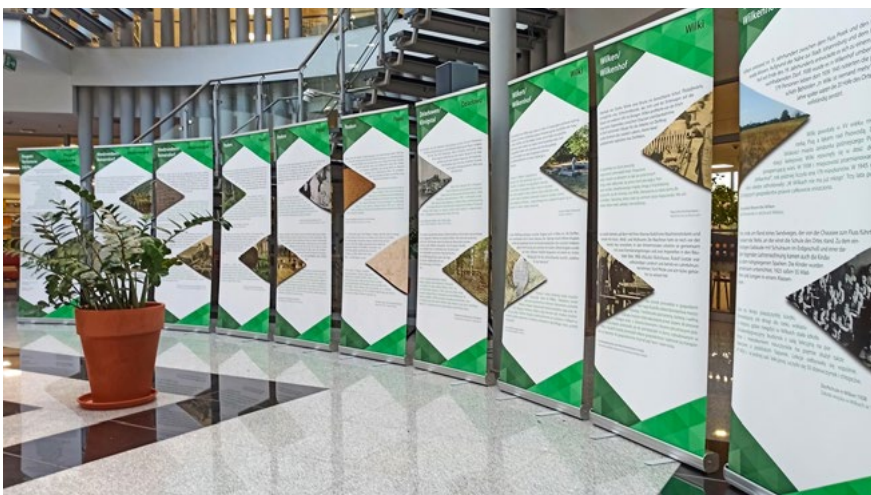
gerettet. Die beschriftete Tafel enthält leider keinen Namen, dafür aber eine masurische Version des Kirchenliedes „Gott, Du frommer Gott“, das Johannes Heermann im 17. Jahrhundert dichtete. Das konservierte Originalkreuz lässt sich im Museum der Johannsburg Heide in Pisz besichtigen, wo es vor Wind, Wetter und Diebstahl geschützt ist. Am Fundort auf dem Friedhof Klein-Pasken befindet sich mittlerweile eine Nachbildung aus Kunstharz, die dem Original zum Verwechseln ähnlich sieht.

Im Juli 2022 pflanzten Dr. Sabine Grabowski und Krzysztof A. Worbic vom Verein Sadyba Mazury in der Oberförsterei Pisz die Kiefer „Borussia“, um auf das Friedhofsprojekt aufmerksam zu machen. →

## Deutsch-polnische Wanderausstellung

Fast unmittelbar nach dem Dokumentarfilm kam die Idee einer Wanderausstellung auf. Diese Ausstellung soll sowohl in Deutschland als auch in Polen und gegebenenfalls sogar in anderen Ländern gezeigt werden. Die inhaltlichen Arbeiten begannen im Mai 2019, als mehrere polnische Studierende der Landschaftsarchitektur nach Düsseldorf reisten, um mit deutschen Geschichtsstudierenden der Heinrich-Heine-Universität an bebilderten Ausstellungstexten zu feilen. Hierzu gingen sie gemeinsam zahlreiche alte Fotos durch. Grabowski hat auch dieses Projekt organisiert und kenntnisreich beaufsichtigt. Ein besonderer Wert liegt ihr zufolge auf „der Vielfältigkeit, die durch die Friedhöfe über das Leben in Masuren abgebildet wird.“ Mitgewirkt hat auch die Lore-Lorentz-Schule, ein Berufsgymnasium in Düsseldorf, das Gestaltungstechnikerinnen und -techniker ausbildet. Die Schülerinnen und Schüler entwarfen das Layout für die Ausstellung. 2022 war sie fertiggestellt und wurde unter dem Namen „Verlorene Dörfer in Masuren“ zunächst in der Oberförsterei in Pisz und in der Universitätsbibliothek Olsztyn gezeigt. Als weitere Station ist zunächst das Historische Museum in der masurischen Stadt Ełk (Lyck) geplant, ehe die Ausstellung im Sommer 2023 ihren Weg in die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf finden soll. Im Sinne der deutsch-polnischen Kooperationsidee sind die Ausstellungstexte zweisprachig gehalten.

### Wanderausstellung in der Universitätsbibliothek Olsztyn 2022



Fotos: © Sabine Grabowski

Thematisiert werden neben den bisherigen Ergebnissen des Friedhofsprojekts auch das Alltagsleben der früheren Bewohner Masurens und die Geschichte der Region mit einem besonderen Schwerpunkt auf den beiden Weltkriegen, die gerade dort massive Zerstörungen anrichteten. Da es sich um eine Wanderausstellung handelt, werden hauptsächlich Informationstexte gezeigt, jedoch wurden im Umfeld der Friedhöfe auch einige Alltagsgegenstände gefunden. Auch die aus Wachs gefertigte Nachbildung des oben erwähnten Grabkreuzes kann in der Ausstellung präsentiert werden. Wer Interesse daran hat, die Ausstellung auszuleihen, kann sich direkt an Grabowski wenden.

### Friedhöfe und Fahrradtourismus

Um auch Menschen zu erreichen, die Masuren nicht nur wegen der Friedhöfe besuchen, beschreitet das Projekt weitere originelle „Wege“. So existiert seit einigen Jahren ein Radwegenetz mit Infotafeln zu den einzelnen Friedhöfen. Tatsächlich wurde die Vorarbeit hierfür von den früheren Dorfbewohnerinnen und -bewohnern selbst geleistet. Ähnlich wie bei den zahlreichen Fahrradstrecken, die über ehemalige Bahntrassen führen, nutzt das Projekt die alten Handelswege zwischen den früheren Dörfern. Diese wurden teilweise bereits im 15. Jahrhundert angelegt. Dadurch wird nicht nur Wissen über die Friedhöfe vermittelt, sondern zugleich der Tourismus gefördert, der die Haupteinnahmequelle der eher strukturschwachen Region darstellt.

Gemeinsam mit dem polnischen Partnerverein Sadyba Mazury wurden entlang des Fahrradnetzes Infotafeln aufgestellt. Diese Tafeln geben Auskunft über die Geschichte des jeweiligen Dorfes und über einzelne besondere Personen, die auf den Friedhöfen bestattet wurden oder mit den Verstorbenen verwandt waren. Grabowski hat selbst an einer Fahrradtour teilgenommen, die von der örtlichen Oberförsterei organisiert wurde. Dabei fuhren 40 bis 50 Leute durch den Wald und machten an verschiedenen Stationen Halt. Grabowski berichtet: „Da ich zufällig vor Ort war, durfte ich dann auch an einigen Stellen ein bisschen was erzählen zur Geschichte dieser Dörfer. Und die Leute waren sehr interessiert. Es hat also wirklich großen Spaß gemacht.“

Das Radwegenetz befindet sich in der Johannisburger Heide bei Pisz im südlichen Masuren, wo auch das Friedhofsprojekt ursprünglich seinen Anfang nahm. Zu den besonderen Stationen zählt unter anderem Wondollek. Ungefähr von 1800 bis 1880 existierte dort eine Eisenhütte, die auch Grabplatten produzierte. Gerade nach 1815 und bis in die 1920er Jahre hinein wurde das Dorf oft von Schmugglern besucht, die Waren über die preußisch-russische bzw. die deutsch-polnische Grenze transportierten. Einige Produkte aus der lokalen Hütte gelangten sogar bis nach Warschau. Vor Ort zeugen noch ein altes Gewölbe sowie einige blaue Eisenerzschlacken am Boden von der Existenz des Unternehmens.

Bislang existiert eine analoge Landkarte, die dabei hilft, das Radwegenetz zu erkunden. Eine App liegt vorerst noch im Bereich zukünftiger Planungen. Sollte sie entwickelt werden, so wäre dies sicherlich ein nützliches Orientierungsmittel, um dem Besucher zu verdeutlichen, welche Friedhöfe und anderen Besonderheiten sich im Wald noch verbergen. ■

Niels Tim Dickhaut

### Der Film zum Projekt

Der Film „Im Rücken der Geschichte. Die verlorenen Dörfer von Masuren“ ist kostenfrei und in voller Länge bei YouTube abrufbar. Über unseren QR-Code gelangen Sie direkt zum Film.

